Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher: Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn. Druck und Verlag — Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 29 Sonntag, 4. Februar Zweites Blatt. 1906

Ein paar hübsche Anekdoten von König Christian

werden in ausländischen Blättern erzählt. Sie werfen ein helles Licht auf die sympathische Erscheinung dieses gemütlichen und freundlichen Herrn, der fast wie ein Andersenscher Märchenkönig viel eher sich in Schlafrock und Pantoffeln als im großen Galakleide zeigte und von dem jene traulich romantische Stimmung ausging, die um die phantasievollen Schönheiten Kopenhagens schwingt und auch in der dänischen Kunst zum Ausdruck kommt. Der König hatte sein größtes Vergnügen daran, durch die Straßen der Stadt bis weit hinaus aufs Feld zu spazieren und mit irgend einem des Weges Daherkommenden ein Gespräch anzufangen. Eines Tages war er mit seinem Sohne, dem Prinzen Waldemar, tief hinein in den weiten Wald bei Fredensborg gegangen, und ganz in ihr Gespräch vertieft, hatten sie den rechten Weg verloren. Da begegneten sie einem Bauern, der auf einem kleinen Wagen angefahren kam, und sie fragten ihn, wie man wohl am besten nach dem Schloß kommen könnte. „Hocken Sie nur immer hinten mit auf; ich will Sie schon hinbringen", sagte der Bauer. Sie krochen also auf den Wagen und machten sichs zwischen den Mehlsäcken bequem, die darauf lagen. Dann fingen sie während der Fahrt mit ihrem Führer an zu plaudern, und als sie bald merkten, daß er keine Ahnung habe, wer sie wären, fragte ihn Christian, was er wohl vom König halte. „Ich kenne zwar den König nicht", antwortete der Bauer, „aber ich habe gehört, er soll ja ein ganz guter Mann sein; doch das werde ich ihm nie verzeihen, daß er einen solchen Burschen wie seinen Minister Jacob Estrup sich so über den Kopf kommen läßt, der das Land ins Unglück stürzt". Der König lachte, das über seinen Premierminister ein so hartes Urteil gefällt wurde, sagte aber kein Wort mehr. Sie plauderten über allerlei Anderes und dann waren sie auch schon vor dem Schloß. Da ging es nun unserm Bauern wie dem braven Bäuerlein, das mit Heinrich IV. einst nach Paris ritt. Die Wache trat ins Gewehr und begrüßte den König, und als dem Führer nun klar wurde, wen er gefahren hatte, bekam er große Angst, hieb auf sein Pferd ein und wollte sich aus dem Staube machen. Doch der König bat ihn freundlich, doch anzuhalten, klopfte ihm auf die Schulter, ließ ihn ins Schloß eintreten, gab ihm ein Glas Wein und schenkte ihm 100 Kronen, indem er seine Freimütigkeit lobte. Einst ging der König durch eine Straße, als er bei einem Haufen von Arbeitern vorbeikam, die eifrig über eine Angelegenheit diskutierten und ihre verschiedenen Meinungen mit großer Erregung verteidigten. „Da kommt der König," rief einer aus der Gruppe, „wir wollen ihn nach seiner Meinung fragen". Christian trat zu ihnen, unterhielt sich eine Stunde lang mit den Leuten, bis sie einträglich ihre Meinungen ausgetauscht hatten. Als er dann sich freundlich von ihnen verabschiedete, sagten sie alle: „So einen König wie unseren gibts nicht wieder." Das war auch die Meinung eines Arbeiters, mit dem der König sich einmal in ein längeres Gespräch einließ und der treuherzig bemerkte: „Ich muß Ihnen sagen Majestät, daß Sie ein guter König sind, einer der besten, so versichert man, den wir je gehabt haben." „Na, das hängt vom Geschmack eines jeden ab", antwortete Christian, und als ihn der Mann ganz verwundert ansah, fügte er hinzu: „Wissen Sie, ich kann das selbst am wenigsten beurteilen." Das ruhige und behagliche Leben, das er führte, hat sicher viel dazu beigetragen, bis ins hohe Alter ihn rüstig und kerngesund zu erhalten. Bis zum Tode seiner von ihm innig geliebten Gemahlin im Jahre 1898 zeigte er nicht die geringsten Altersbeschwerden und unternahm täglich sehr weite Spaziergänge. Dabei traf er häufig einen alten Mann, mit dem er sich öfters unterhielt und den er einmal nach seinem Ergehen fragte. „O ich danke sehr, Majestät", sagte dieser, „ein so alter Mann wie ich darf nicht klagen, wenn er sich noch so forthilft". „Reden Sie nicht so dummes Zeug von Ihrem Alter", sagte der König ganz ärgerlich, „ich bin 15 Jahre älter wie Sie und ich spüre noch nichts davon, daß das Alter herannaht. Sehen Sie, ich komme eben von einem strammen Marsch aus Klampenborg". Klampenborg liegt über $1^1/_2$ Meilen von Kopenhagen entfernt. Als er dann später doch hin und wieder den Arzt zu Rate ziehen mußte, ging er eines Tages zu seinem Leibmedikus Professor Studsgaard, um ihn um Rat zu fragen. Er steigt die Treppe hinauf und klingelt an der Tür. Ein bäurisch aussehendes Dienstmädchen, dem man es ansah, daß es direkt vom Lande gekommen war, macht ihm auf. „Ist der Herr Professor zu Hause?" fragte der König. „Ja, aber nicht für Sie, und jetzt überhaupt für niemanden." „Er wird aber vielleicht mit mir eine Ausnahme machen, wenn Sie ihm sagen, daß der König da wäre", meinte Christian. „Sie wollen der König sein? Halten Sie andere Leute zum Narren. Der König kommt nicht so dahergegangen", und damit wirft sie ihm die Türe vor der Nase zu. Als Studsgaard am folgenden Tage dem König seine Aufwartung machte, sagte dieser: „Bringen Sie doch, mein lieber Professor, diese meine Photographie Ihrem Dienstmädchen, damit sie mich das nächste Mal erkennt, wenn ich zu Ihnen komme und mich nicht wegschickt, und hier geben Sie ihr 20 Kronen von mir." Die Erscheinung des würdigen alten Herrn, der in einfacher Kleidung, nur von seinen zwei Doggen begleitet, überall zu sehen war, war außerordentlich populär in Kopenhagen. Dabei wäre er einmal von einem Radfahrer beinahe überfahren worden, der kräftig an ihn anfuhr, und als er selbst dabei vom Rade fiel, sogleich in einen Strom von Schimpfereien ausbrach, bis er sich den Passanten ansah und in ihm den König entdeckte, worauf er sich höchst erschrocken davonschlich. Einmal rettete Christian zwei kleinen Kindern das Leben, indem er sie unter den Rädern der elektrischen Bahn fortriß. So kam er auch einst dazu, als eine Frau, die mit einem Schutzmann in Streit geraten war, ausrief: „Warte nur, bis der König und seine beiden Doggen vorbeikommen, dann werden wir ja sehen, wer Recht hat." In seiner Gutmütigkeit verausgabte er sich bisweilen so, daß er kein Geld in der Tasche hatte. Einst ging er mit General Moltke spazieren und bat ihn: „Geben Sie mir doch ein paar Pfennige für die beiden Kinder dort, Moltke," worauf dieser ruhig erwiderte: „Ich habe leider nicht einen Pfennig bei mir, Majestät." Von dem Kronprinzen aber ließ er sich häufig aushelfen, wenn seine eigene Börse erschöpft war. „Borg mir doch etwas Geld," sagte er dann, „da hat mich eine alte Frau um ein Almosen angegangen und ich habe nichts mehr."



Graudenz, 2. Februar. Kommerzienrat Karl Victorius, der Seniorchef der Firma Herzfeld & Victorius, Eisengießerei und Emaillierwerk in Graudenz, ist Donnerstag, 1. Februar, vormittags, im 74. Lebensjahre entschlafen. Sein Hinscheiden wird nicht nur von der Familie und dem Kreise der Arbeiter und Beamten des großen Industriewerkes beklagt, denen er ein fürsorglicher Arbeitgeber, ein wahrer Vater gewesen ist, auch die Stadtgemeinde Graudenz verliert in ihm einen treuen, für das Gemeinwohl unermüdlich in vielen Ehrenämtern tätigen, liberal und gut deutsch gesinnten Bürger, der es durch liebenswürdiges Wesen und tatkräftige Hilfe verstanden hatte, sich in allen Gesellschaftskreisen und Konfessionen hohe Wertschätzung zu erwerben. Herr Karl Victorius war am 19. Oktober 1832 in Samter geboren. Am 1. Juli 1862 gründete er mit dem bereits am 15. März 1902 zu Wiesbaden im Alter von 66 Jahren verstorbenen Stadtrat Josef Herzfeld das erste größere Werk der Metallbearbeitung in Graudenz. Es wurden Handelsgußwaren aller Art, besonders Ofentüren, Kochgeschirre ꝛc. angefertigt. Seit 1887 besteht ein eigenes Emaillierwerk, das erste in den östlichen Provinzen. Die Fabrikate werden nach allen Teilen Deutschlands abgesetzt. Aus bescheidenen Anfängen — Herr Victorius war anfangs Buchhalter einer Holzhandelsfirma in Graudenz — ist die Eisengießerei durch Fleiß, Umsicht und Reellität der Inhaber emporgediehen. In den letzten Jahren ist eine galvanische Anstalt hinzugetreten, in der Eisenwaren auf elektrischem Wege vernickelt, vermessingt und verkupfert werden. In der Fabrik werden zurzeit etwa 430 Personen beschäftigt. Eine im Jahre 1902 durch Herrn Karl Victorius und die Erben des Herrn Herzfeld gegründete Stiftung mit einem Anfangskapital von 50 000 Mark sorgt neben der staatlichen Versicherungsfürsorge für Unterstützung invalider Arbeiter und Beamten des Betriebes und deren Witwen und Waisen. Inzwischen ist die Summe von Karl Victorius

---

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

Unser Winter! — Vieles „mau!" — Der Zopfabschneider und ähnliche kuriose Zeitgenossen. — Die Ausstellung des Kaiser-Friedrich-Museums-Vereins. — Die deutsche Jahrhundert-Ausstellung — Ernste Bedenken. — Aus dem Kunst- und Theaterleben.

Klick-klack, klick-klack, so tropft es während des Schreibens wieder einmal an die Fenster. Ein Winter zum Ausreißen, in der Tat, und wohl denen, die unseren lieblichen Himmelsstrich verlassen und südlicheren Gegenden zueilen können, wo Frau Sonne es besser mit der Menschheit meint und ihr gern das leuchtende Antlitz zeigt, das wir so schmerzlich vermissen. „Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter", d. h. das Abschiednehmen von Berlin wird einem verflixt leicht, und schleunigst verläßt der, der es vermag, die an Regenpfützen und grauen Wolken überreiche Stadt an der Spree. Am wenigsten zu beneiden sind die Pächter der Schlittschuhbahnen; da hat der eine von ihnen 40 000 Mk. bar auf den Tisch gelegt für eine große Bahn im Westen und hat fernere 20 000 Mk. in allerhand Baulichkeiten gesteckt, und drei Tage dauerte gerade das Vergnügen des Eissports! Aber nur die Hoffnung nicht aufgeben! Auch unsere tanzfrohe, jugendliche Welt ist dieser Ansicht, denn vorläufig lautet die Kritik unserer winterlichen Vergnügungen: „ziemlich mau!" Es ist noch gar kein rechter Schmiß drin, wie sich gewisse Evatöchter burschikos ausdrücken; liegt's am Wetter und den damit verbundenen zahllosen Erkrankungen, an der allgemeinen flauen Stimmung, an einem Zuviel von Festen und einer dadurch berechtigten Uebermüdung, wer weiß es. Zu einem Kostümfest, das eine hiesige sehr begüterte und gastfreie Familie veranstalten wollte, waren hundert Einladungen ergangen, auf welche binnen kurzem etwa achtzig Absagen erfolgten, sodaß der Scherz um mehrere Wochen verschoben werden mußte, und ähnliches ist häufig zu hören. Man sieht, auch die reichen Leute haben ihre „Sorgen!"

Von einer Sorge, und zwar einer schlimmen, wurden wenigstens kürzlich unsere Backfischlein befreit, jene, welche die blonden, braunen, schwarzen Bammelzöpfe keck hinten herunterhängen ließen, und welche vor jedem Ausgang von der mütterlichen Hüterin ängstlich ermahnt wurden: „dreht euch flink rum, der Zopfabschneider geht um!" — Doch die Polizei, die schnelle, packte flugs ihn auf der Stelle, und zwar gerad', als er mitten im Menschengedränge Unter den Linden mit einer scharfen Schere ein schlankes Jungfräulein seines mit rosa Bändchen geflochtenen Zopfes beraubt hatte. Der Attentäter, ein aus guter Familie stammender Student, wurde ins Untersuchungsgefängnis geführt, bei einer Haussuchung fand man in seinem Schreibtisch über dreißig derartige „haarige" Trophäen, alle wohlgeordnet und sorgfältig katalogisiert! Der arme Kerl, der scheinbar einem dunklen Drange folgen muß, wird wohl nicht allzu hart bestraft werden, denn als ganz normal werden ihn die Richter kaum betrachten, er gehört zu der recht beträchtlichen Zahl der „Fetischisten", die ihrem „Fetisch", hier dem Haar, einen richtigen Kultus weihen, die sich vollständig im Bann desselben befinden und ihm einen guten Teil ihrer Ideenvorstellungen widmen. Von derartigen seltsamen Käuzen wissen unsere Psychologen genug zu erzählen und haben sie wissenschaftlich eingeteilt in einzelne Kategorien. Welchen geheimnisvollen oder auch unheimlichen Zauber ein Fetisch ausüben kann, geht aus einer in der Eulenberg'schen Vierteljahrsschrift für gerichtliche Medizin vor Jahr und Tag mitgeteilten Beobachtung hervor, welche die Aussage einer weiblichen Person enthält: „Ich kenne einen Herrn; wenn ich ihn in der Ferne sehe, so brauche ich nur mein Taschentuch hervorzuziehen, daß es etwas aus der Tasche herausguckt, und ich bin sicher, jener Herr folgt mir wie ein Hund seinem Gebieter. Ich kann hingehen, wohin ich will, jener Herr wird mir immer nachfolgen, er kann in einer Droschke fahren, er kann bei der Erledigung eines sehr wichtigen Geschäftes sein, wenn er mein Taschentuch erblickt, läßt er jenes im Stich, um mir resp. dem Taschentuch zu folgen." — Vor Jahren wurde hier ein junger Handwerker verhaftet, als er einer Dame ihr Taschentuch entwenden wollte, man fand in seiner Wohnung nicht weniger wie 446 Stück Damentaschentücher vor, und er gestand, eine ähnlich große Anzahl verbrannt zu haben.

Wirklich, eine merkwürdige Sammel-Leidenschaft! Da lob' ich mir doch jene Sammler, die Mitglieder des Kaiser-Friedrich-Museums-Vereins sind und die teils von ihnen, teils von ihren Altvordern gesammelten Schätze, welche sonst ihre Heimstätten schmücken, zu einer Ausstellung alter Kunst hergaben, die in den schönen Räumen des ersten Stockwerkes des dem Untergange geweihten Redernschen Palais Unter den Linden untergebracht ward. Der genannte Verein wurde gebildet, um, wenn die Mittel des Staates nicht ausreichen, auf privatem Wege das Kaiser-Friedrich-Museum zu bereichern, was ihm schon wiederholt in rühmenswerter Weise gelungen ist. Man kann sich denken, daß zu den Mitgliedern nicht gerade arme Leute zählen und daß sie ihre Kunstfreudigkeit und Begeisterung auch innerhalb ihrer eignen vier Wände zu verwirklichen trachten, aber man hatte doch nicht geglaubt, daß sich im Berliner Privatbesitz so viele wundervolle Werke berühmter Meister der Kunst und des Kunstgewerbes befinden. Mit frohem Erstaunen und innigem Genuß durchwandert man die außerordentlich geschmackvoll eingerichteten Säle, welche Schinkel in vornehm-heiterer Pracht architektonisch so wirkungsvoll gestaltet und welche über fünfhundert Gemälde und kunstgewerbliche Kostbarkeiten des 17. und 18. Jahrhunderts bergen, die fast sämtlich ersten Ranges sind. Drei Säle sind den Niederländern gewidmet; neben zwei der schönsten Rembrandts, darunter sein Selbstporträt in vorgerückten Jahren, finden wir auf das erlesenste Franz Hals, Ruisdael, de Koning, ter Borch, die beiden van Ostades, Vouermann, Habbema und Andere vertreten, auch Rubens und von Dyck fehlen nicht in dem erlauchten Kreise. Auch wahre Kabinettsstücke in des Wortes bester Bedeutung treffen wir in jenem dem achtzehnten Jahrhundert eingeräumten Saale, in welchem England hervorragend repräsentiert ist, durch Reynolds und Rommey in erster Linie. Von den Spaniern nennen wir Goya, von den Italienern Tizian, P. Veronese, Paris Bordone, Piomto, Botticelli, G. Bellini, mit anmutig-koketten Schöpfungen stellte sich Frankreich ein, qualitativ wie quantitativ gering ist Deutschland vertreten. Von großer Seltenheit sind verschiedene deutsche und italienische Holzschnitzereien, ebenso mehrere Möbel und Altarschränke. In gläsernen Vitrinen gleißt und glänzt es von wundervollen alten Gold- und Silberarbeiten, hier mag manch' Museumsleiter von hellem Neid erfüllt werden. Von höchster Kostbarkeit ist die Gutmannsche Sammlung herrlicher Erzeugnisse der Juwelierkunst mit

noch erhöht worden. Außerdem hat die Firma ihre sämtlichen Beamten pensionsberechtigt angestellt. Die Ernennung zum Kommerzienrat erfolgte am 12. September 1902. Aus diesem Anlaß stiftete Herr Victorius dem Ortsarmenverband Graudenz ein Kapital von 10 000 Mk., das von dem Magistrat der Stadt Graudenz zu verwalten ist. Am 2. November 1874 wurde Karl Victorius zum Stadtverordneten gewählt. 1898 wurde er als unbesoldeter Stadtrat Magistratsmitglied.



Thorn, 3. Februar 1906.

Wochenrundschau.

Die kommunalpolitischen Wogen gehen augenblicklich in Thorn ganz besonders hoch. Einmal sind unsere Stadtväter in die Beratung des sehr umfangreichen städtischen Haushaltsplanes eingetreten, ein Gegenstand, zu dem noch manches Wort gesprochen werden wird, und dann werfen die bevorstehenden Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung bereits ihre Schatten voraus. Über den Ausfall der Wahlen schon jetzt auch nur Kombinationen aufstellen zu wollen, wäre lächerlich. Hervorzuheben ist aber die Tatsache, daß die Handlungsgehilfen mit vielem Eifer bei der Arbeit sind, um sich einen Platz im Stadtverordnetensaale zu erobern. Einen geeigneten Kandidaten haben sie bereits gefunden und in allernächster Zeit werden sie durch eine große Versammlung den Wahlkampf einleiten.

Doch bleiben wir bei der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten, die fast fünf Stunden dauerte, standen zwei Fragen besonders im Mittelpunkte des Interesses: einmal die zahlreichen Petitionen der Lehrer um Gehaltsaufbesserung, die alljährlich bei der Beratung des städtischen Schuletats auf den Tisch des Stadtverordneten-Vorstehers zu flattern pflegen, und dann beim Etat der Wasserleitung und Kanalisation die Frage, warum die längst projektierte und genehmigte Straßenbahnlinie nach der Culmervorstadt noch nicht zur Ausführung gebracht wurde. Die Petitionen der Lehrer hatten keinen bedeutenden Erfolg. Nur die Mittelschullehrer erhielten auf ihre Alterszulage das bescheidene Sümmchen von 25 Mk. aufgelegt, und den an den Mittelschulen angestellten Volksschullehrern wurde die Aussicht auf eine rosige Zukunft eröffnet. In nicht allzuferner Zeit wird man ihren Notschrei erhören und ihre Einkünfte verbessern. Das wird aber nur dadurch möglich werden, daß der Staat sich geneigt zeigt, tiefer in den Beutel zu fassen und die Zuschüsse zu unsern Schullasten in entsprechender Weise zu erhöhen. Die Herren Lehrer, die leer ausgingen, dürfen unsern Stadtvätern darob nicht grollen. Es sitzt so mancher im Rathaussaale, dem das Herz warm für unsere Jugenderzieher schlägt. Wohl alle würden am liebsten die Lehrerschaft mit glänzenden Gehältern ausstatten, schon im Interesse der Allgemeinbildung der heranwachsenden Generation, denn ein gutes Einkommen pflegt niemals die Lust und Liebe an dem erwählten Beruf zu verringern, und anderseits würde eine höhere Besoldung dem Lehrerstande größere Anziehungskraft auf die vor der Berufswahl stehenden jungen Leute verleihen und so dem oft schmerzlich empfundenen Lehrermangel ein Ende machen. O, auch wir im äußersten Osten des Vaterlandes wissen den Wert einer gediegenen Allgemeinbildung sehr wohl einzuschätzen und haben nur ein nachsichtiges Lächeln dafür, wenn ein im glücklicheren Westen geborener deutscher Landsmann sagt: „Wir sind doch bessere Menschen." Wenn es sich, wie in der letzten Stadtverordnetenversammlung angeführt wurde, eine westdeutsche Stadt leisten kann, ihre Lehrer besser zu bezahlen als wir, so können wir sie dazu wohl beglückwünschen, leider aber doch nicht dem löblichen Beispiele folgen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird bei uns in absehbarer Zeit die Steuerschraube noch etwas fester angezogen werden. In maßgebenden Kreisen „hofft" man zwar, auch die Mehrausgaben, die uns Mocker nach erfolgter Eingemeindung machen wird, aus den gegenwärtig verfügbaren Mitteln bestreiten zu können, wenn man sich aber ruhig überlegt, welche kluge Sparsamkeit schon jetzt angewandt werden muß und — Gott sei Dank! — auch angewandt wird, um unsere Finanzlage gesund zu erhalten, dann muß man vielleicht doch wohl zu der Ueberzeugung kommen, daß eine spätere Erhöhung der Steuern sich kaum vermeiden lassen wird. Schlechte Aussichten für die Wünsche unserer Lehrer!

Außer den Erwartungen der Herren „Jugendbildner", wie man das Wort Pädagoge so schön verdeutscht, wurden auch die Hoffnungen vieler Bewohner der Culmervorstadt in der letzten Stadtverordneten-Sitzung enttäuscht. Auf eine Anfrage aus der Mitte der Versammlung erfuhr man, daß der Ausführung der Straßenbahnlinie nach der Culmervorstadt noch bedenkliche Hindernisse entgegen stehen. Kanalisation und Straßenbahn sind einander in den Weg gelaufen. Die Linie der Straßenbahn war genehmigt, da kommt die Kanalisationsverwaltung und legt ausgerechnet auf der Straßenseite, wo, wie man hoffte, sich in kurze Zeit der Schienenstrang hinziehen würde, ein Kanalrohr. Nun hätte ja die Elektrische auf die andere Seite der Straße verlegt werden können, aber, o Pech, dort befindet sich bereits die kaiserliche Telegraphenleitung. Die Telegraphendirektion ist nun zwar bereit, der Straßenbahn auszuweichen, aber nur unter der nicht gerade leichten Bedingung, daß ihre Leitungen auf Kosten des Elektrizitätswerkes verlegt werden, und zwar schreibt sie hierfür unterirdische Kabelführung vor, eine Aenderung, die nur die Kleinigkeit von 60 000 Mk. kosten würde. Nun steht das Straßenbahnunternehmen vor der Wahl, entweder recht tief in die Tasche zu fassen und die teure Verlegung der Telegraphenleitung vornehmen zu lassen, oder die Straßenbahnlinie über dem Kanalrohr zu erbauen und die dadurch entstehenden Unzuträglichkeiten mit in Kauf zu nehmen. Man kann es der Elektrizitätsgesellschaft nicht übel nehmen, wenn sie sich weder für das eine noch das andere entschließt, sondern die neue Linie einstweilen im Zeitenschosse ruhen läßt.

Das wäre zu vermeiden gewesen, wenn man den Kanal auf der anderen, nicht für die Elektrische vorgesehenen Seite der Straße erbaut hätte, denn dann hätte nach dem Wegerecht die Telegraphenverwaltung dem städtischen Unternehmen — wenn das überhaupt nötig gewesen wäre — weichen und die Verlegung ihrer Leitungen auf eigene Kosten vornehmen müssen. Hoffentlich kann man im Interesse des Verkehrs auch von der vorläufig ins Wasser gefallenen Linie sagen: „Gebaut wird sie doch!"

— **Die Besitzer Preußischer Staatsanleihen** haben bekanntlich das Recht, ihre Forderungen in das Staatsschuldbuch gegen Einreichung der Wertpapiere eintragen zu lassen. Eine solche Eintragung gewährt mannigfache Vorteile. Sie sichert unbedingt gegen den Schaden, der durch Diebstahl, Verbrennen oder sonstiges Abhandenkommen oder durch Beschädigung der Effekten entstehen kann, sie erspart das Abschneiden der Zinsscheine und das Erneuern der Zinsscheinbogen. Die Zinsen werden den Inhabern eines Kontos im Staatsschuldbuch durch die Post unmittelbar zugesandt oder auf Reichsbank-Girokonto überwiesen; sie können auch bei den Regierungshauptkassen, den Kreiskassen und den Reichsbankstellen, sowie bei einzelnen Steuerämtern abgehoben werden. Dabei werden laufende Verwaltungskosten nicht berechnet, und neuerdings sind durch das Gesetz vom 24. Juli 1904 auch die Gebühren für die Umwandlung des Konsols in Buchforderungen aufgehoben worden.



* **Der poetische Zugführer.** Der bayerische „Eisenbahner" teilt einige Proben der Dichtkunst eines Zugführers mit, die den Beweis liefern, daß der rauhe Eisenbahndienst nicht imstande ist, ein echtes und rechtes Dichtergemüt „unterzukriegen". Als Führer eines Güterzuges rapportiert in seinem Fahrbericht der Poet:

„Eingeladen in den Wagen acht
2070 Kilo schwere Eisenfracht."

Zugverspätung meldet er:

„Versäumt ab München vor dem Sperrsignal
Wegen hoher Tonnen- und Achsenzahl."

Ein schadhaftes Packwagendach besingt er:

„Voll Flecken sind Papier und der Fahrbericht,
Weil das Wagendach nicht wasserdicht."

Eine Fahrkontrolle meldet er mit folgenden Worten:

„Es fuhr im Zuge zur Kontrolle mit:
Ein Direktionsassessor namens Schmitt."

Von einem Leichentransport sagt er:

„Es fährt der Zug zum Aschenreiche
Von Reichenhall nach Gotha eine Leiche."

Beschädigung eines Coupés meldet er in dem Vierzeiler:

„Offiziere von Talent und Wissen
Glieder dieser Welt Nobleß —
Zerschnitten zweier Rücken Kissen,
Verübten Roheit mit Exzeß!"

Die Dichtkunst sollte dem Zugführer nicht gut bekommen: Die Direktion München verbot ihm, in Fahrberichten poetische Ergüsse zu liefern, und nahm ihn vorläufig in 1 Mark Ordnungsstrafe. — Armer Poet!

---

edelsteinblinkenden Dosen, Uhren, Ringen, Gehängen, Miniaturen und so fort. Auch an wertvollsten Porzellanen, Fayencen, Emaillen fehlt es nicht, jede Mittelmäßigkeit ist ausgeschlossen, nirgends ermüdet ein Zuviel, der Besuch dieser Säle ist ein aufrichtigster Genuß. Auch der Kaiser, der gleich am Eröffnungstage sich einstellte, drückte seine lebhafteste Befriedigung aus und kargte nicht mit seiner Anerkennung, daß sich der Verein eine so dankbar zu begrüßende, erfolggekrönte Mühe gebe für die Vertiefung des Interesses an der alten Kunst und für die Verfeinerung des guten Geschmacks in Berlin.

Mit dem guten Geschmack ist das manchmal eine eigentümliche Sache, das merkt man recht deutlich, wenn man wiederholt die „Deutsche Jahrhundert-Ausstellung" in der National-Galerei besucht. Bei den Vorbesichtigungen in Hast und Unruhe war es garnicht möglich, ein richtiges Bild zu gewinnen und abgeschlossene Eindrücke zu empfangen, jetzt ist das anders. Und da kann man sich nicht schwerer Bedenken entschlagen, ob die leitenden Männer dieses an sich durchaus dankenswerten Unternehmens mit der in Kunstfragen doppelt erforderlichen, in diesem Falle unbedingt gebotenen Vorurteilslosigkeit ihre Aufgaben erfüllten. Eine ausgesprochene Parteilichkeit für bestimmte Künstler und Richtungen macht sich geltend, anderseits wieder wurden viele verdienstvolle Meister garnicht beachtet, obwohl ihre Namen unzertrennbar sind von der neueren deutschen Kunstgeschichte. So ist beispielsweise Wilhelm Trübner, über dessen Bedeutung ja die Meinungen sehr auseinandergehen, mit sage und schreibe 34 Werken, darunter sehr anfechtbaren, vertreten; die Ausstellung soll die Zeitspanne von 1775 bis 1875 umfassen. 1875 war Trübner gerad' 24 Jahre. Max Liebermanns Tätigkeit schildern 21, die Leibls 45, jene H. Thomas 29 Gemälde und Skizzen, dagegen ist von Eduard Hildebrandt gerad' ein Werk, von Gustav Richter sind drei, noch dazu ziemlich gleichgiltige Werke aufgenommen. Künstler wie Peter Janssen, Ferd. von Piloty, Wilhelm Gentz, Mathias Schmid, L. Passini, Otto Knille, L. Bockelmann, Fritz Gasellschatz, Gent Harrach, von Kameke, O. Brausewetter, F. Skarbina wurden gänzlich übergangen! „Erkläret mir Graf Oerindur . . . !" Das sind Unterlassungssünden, die auf eine nicht scharf genug zu verurteilende Einseitigkeit zurückzuführen sind. Auch der Katalog weist viele Flüchtigkeiten auf, die wir bei derartigen Gelegenheiten nicht gewohnt sind. So ist unter den Berliner Ausschußmitgliedern vorn Prof. Fritz Werner genannt, hinten, bei seinen Gemälden, steht: „gestorb.?" — Glücklicherweise lebt der hervorragende Meister noch und erfreut sich ungebeugter Schaffenslust und -kraft, wie unsere letzte große Kunstausstellung bewiesen. — Wir fürchten, daß diese „Deutsche Jahrhundert-Ausstellung" noch zu recht ernsten künstlerischen Auseinandersetzungen führen wird, was hätte vermieden werden können.

Im Schulteschen Kunst-Salon haben sich, wie alljährlich, die Mitglieder der Künstlergruppe „Jagd und Sport" eine Zusammenkunft gegeben, bekannte Namen und bekannte Bilder, die stets ihr sehr interessiertes Publikum finden. Ihr bestes Können zeigen wieder Hans Bohrdt — vor allem mit einem vorzüglichen „Start der Kieler Regatta" — Heinrich Sperling, Richard Friese, Georg Koch, Karl Zimmermann, Wilh. Simmler, letzterer mit einem sehr hübschen Genrebilde. Die Wandflächen, welche vor kurzem noch die effektvollsten, fesselnden Aquarelle Willy Strigers von der letzten Mittelmeerfahrt des Kaisers enthielten, werden jetzt bedeckt von der reichen künstlerischen Ausbeute, die der Orientmaler Bruno Richter von seinem Aufenthalt in Marokko heimgebracht. Flotte, frische Darstellungen des buntfarbigen Volkslebens in Tanger und Fez mit zahllosen charakteristischen Typen, Karawanenszenen, der Einzug des Kaisers in Tanger, Interieurs maurischer Städte und Ortschaften, der Meeresstrand und blühende Gärten, all' das in leicht dekorativer, glücklich erfaßter Darstellung trefflich wiedergegeben.

Der Hermann Bollsche Kunst-Salon Unter den Linden stellt eine umfassende Sammlung von Gemälden und Studien Curt Agthes aus, die rege Beachtung verdient. Der vielseitige und strebsame Künstler schildert diesmal hauptsächlich den Gardasee mit seinen wechselnden Beleuchtungen, den malerischen Nestern längs der Ufer, den Fischern und Schiffern, stets mit liebevoller Vertiefung und anmutiger Stimmung.

Eine bittere Enttäuschung bereitete uns Maxim Gorki mit seinem vieraktigen Drama „Kinder der Sonne", das im „Kleinen Theater" seine deutsche Erstaufführung erlebte. Nach dem ungeheuren Erfolge des „Nachtasyls" waren die Erwartungen sehr hochgespannt, aber alles, was jenem Stück Kraft, Leben, Eigenart verleiht, fehlt hier. Die verschiedensten Menschen entwickeln in ewig langen Gesprächen die verschiedensten Ansichten, die uns völlig gleichgiltig lassen, drückende Langeweile sinkt lähmend herab. Da auch Regie und Darstellung versagten, war der Mißerfolg ein völliger. Schade um Gorki!

ZEITGEMÄSSE BETRACHTUNGEN

Nachdruck verboten.

„Diäten !"

Ich singe heut ein schönes Lied, — das Lied von den Diäten, — man braucht sie, je nach Unterschied, — um würdig aufzutreten. — Wenn Jemand eine Reise tut, — dann fährt er gleich nochmal so gut, — kann er für Kost, Logieren — Diäten liquidieren! — — Wer nicht nur zum Vergnügen fern, — der braucht zumeist Diäten, — drum haben auch die Reichstagsherrn — bereits darum gebeten. — Dieweil das Pflaster in Berlin — als etwas teuer ist verschrie'n, — erwog man längst die Frage: — Wie steht's mit Reichs-Zulage! — — Diäten hin, Diäten her, — es gab manch „für und wider", — wenn nur die teure Zeit nicht wär. — das drückt den Wohlstand nieder, — da schreibt die liebe Frau von Haus: — Mein Wirtschaftsgeld reicht nicht mehr aus! — Und du sollst „Volksvertreten" — und kriegst nicht mal Diäten? — — Wer ein Mandat zu eigen hat — der sei auch auf dem Posten, — drum leb ich in der Reichshauptstadt — auf meine eignen Kosten! — so schrieb der gute Mann zurück — wir haben vielleicht später Glück — und werden uns bemühen — Diäten zu beziehen! — — Diäten spornen an zur Tat, — Diäten bringen Segen — nun endlich sprach der Bundesrat: — Wir kommen Euch entgegen, — zwar, mit Diäten bleibt uns fern, — doch merket Euch, Ihr Reichstagsherrn — Ihr dürfet liquidieren — Anwesenheitsgebühren! — — Dem Bundesrat ist der Ersatz — der Kosten sehr sympathisch — ja, Spesen gibts pro Mann und Platz — so ist es diplomatisch! — Vielleicht gibt es auch später Geld — pro Rede, die man hört und — hält — vielleicht auch, wird sichs — lohnen: — Pausch-Quantum nach Sessionen! — — Doch weh, wer eine Sitzung „schwänzt", — dem ist man nicht gewogen, dem, der da „in absentia" glänzt, — wird etwas abgezogen, — dann sieht es wohl im hohen Haus — nie menschenleer und öde aus, — man drängt sich nach den Plätzen — nur um nichts „zuzusetzen!" — — So dachte man! — da kam sogleich — Herr Stengel ein ganz neuer — Gedanke: Schön wär für das Reich — auch die „Absentia-Steuer" — doch riefen einge Reichstagsherrn: O lieber Stengel bleib uns fern, — weißt du denn garnichts weiter — als Steuern nur? — —

Ernst Heiter.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 2. Februar.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländisch bunt 713—744 Gr. 163—172 Mk. bez.
inländisch rot 708—761 Gr. 160—173 Mk. bez.
transito bunt 734 Gr. 136 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 732 — Gr. 151½ Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 656—662 Gr. 139—140 Mk. bez.
transito große 621—641 Gr. 107—121 Mk. bez.
ohne Gewicht 104 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Viktoria- 145 Mk. bez.
transito Viktoria- 147 Gr. Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 130—135 Mk. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 132 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 144½—148 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 98—102 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 8,70—9,80 Mk. bez.
Roggen- 9,10—9,30 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: ruhig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 7,80 Mk. inkl. Sack bez. Rendement 75° franko Neufahrwasser 6,47½—6,40 Mk. inkl. Sack bez.

Bromberg, 2. Februar. Weizen 160—174 Mk., bezogener und brandbesetzter unter Notiz. Roggen gut gesund, trocken ohne Auswuchs 152 Mk., mit Auswuchs leichtere Qualitäten 144—149 Mk., Feuchte abfallende Sorten unter Notiz — Gerste zu Müllerzwecken 134 140 Mk. Brauware 147—150 Mk — Erbsen: Futterware 150—155 Mk., Kochware 160—172 Mk. — Hafer 133—145 Mk.

Magdeburg, 2. Februar. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack 7,75—7,90. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack 6,10—6,30 Stimmung: Schwach. Brotraffinade 1 ohne Faß 17,75—,——. Kristallzucker 1 mit Sack —,————,—. Gem. Raffinade mit Sack 17,37½—17,62½. Gem. Melis mit Sack 16,87—17,12½ Stimmung: Still Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per Februar 16,05 Gd., 16,10 Br., per März 16,20 Gd., 16,30 Br., per April 16,35 Gd., 16,40 Br., per Mai 16,55 Gd., 16,60 Br. per August 16,95 Gd., 17,00 Br. Matt.

Hamburg, 2. Februar, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per März 39¼ Gd., per Mai 39½ Gd., per September 40½ Gd., per Dezember 41 Gd. Stetig.

Hamburg, 2. Februar, abends 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per Februar 16,00, per März 16,15, per Mai 16,45, per August 16,90, per Oktober 17,15 per Dezember 17,30. Ruhig.

Bekanntmachung.

Die **zweite** Erhebung des Schulgeldes für die Monate Januar, Februar, März 1906 wird
in der **höheren Mädchenschule** am Dienstag, den 6. Februar cr., von morgens 10 Uhr ab,
in der **Bürgermädchenschule** am Dienstag, den 6. Februar cr., von morgens 8 Uhr ab,
in der **Knabenmittelschule** am Mittwoch, den 7. Februar cr., von morgens 9 Uhr ab
erfolgen.

Die Erhebung des Schulgeldes soll der Regel nach in der Schule erfolgen. Es wird jedoch ausnahmsweise das Schulgeld für Kinder, welche die Schule krankheitshalber nicht besuchen können, noch am Mittwoch, den 7. Februar d. Js., mittags zwischen 12 und 1 Uhr in der Kämmereikasse entgegengenommen werden. Die bei der Erhebung im Rückstande verbliebenen Schulgelder werden exekutivisch beigetrieben werden.

Thorn, den 1. Februar 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der mit dem städtischen Einwohner-Meldeamte im Rathause (Erdgeschoß, Nordeingang) verbundene Arbeitnachweis für ungelernte (gewerbliche und landwirtschaftliche) Arbeiter wird von den Arbeitgebern fast garnicht und infolgedessen auch nicht von den Arbeitnehmern benutzt.

Die Arbeit-Vermittelung ist unentgeltlich.

Die Meldestelle ist geöffnet
werktägl. **vormittags v. 8–12 Uhr**
„ **nachmittags v. 3–5 Uhr.**

Auch schriftliche Angebote von Arbeit-Gelegenheit werden entgegengenommen.

Wie in anderen, insbesondere größeren Städten, die Einrichtung einer Arbeitnachweisstelle sich als nützlich erwiesen hat, darf unter hiesigen Verhältnissen Gleiches erwartet werden, wenn **die Arbeitgeber** sich daran gewöhnen wollten, ihren Bedarf an Arbeitskräften (ungelernten Arbeitern) bei der **vorbezeichneten** Arbeitnachweisestelle anzumelden.

Dieselben werden hierum ersucht, um der Arbeitlosigkeit möglichst zu begegnen.

Stellenlose Handwerker finden Arbeitnachweis in der vereinigten Innungsherberge in der Tuchmacherstraße, Maurer im Maurer-Amtshause am neustädtischen Markte.

Thorn, den 30. August 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Ersatz-Geschäft für die Militärpflichtigen des Stadtkreises Thorn findet für die im Jahre 1884 **und früher** geborenen Militärpflichtigen am
Mittwoch, den 28 Februar 1906,
für die im Jahre 1885 geborenen Militärpflichtigen am
Donnerstag, den 1. März 1906,
für die im Jahre 1886 geborenen Militärpflichtigen am
Freitag, den 2 März 1906
im Lokale **von Huse, Karlstraße** Nr. 5 statt und beginnt an jedem Tage **früh 7 Uhr.**
Am Sonnabend, den 3. März 1906 findet das Zurückstellungsverfahren und die Losung in demselben Lokale von 9 Uhr ab statt.

Sämtliche am Orte wohnhaften Militärpflichtigen werden zu diesem Musterungstermine unter der Verwarnung vorgeladen, daß die Ausbleibenden zwangsweise Gestellung und Geldstrafen bis zu 30 Mk., evtl. verhältnismäßige Haft zu gewärtigen haben.

Außerdem verliert derjenige, welcher ohne einen genügenden Entschuldigungsgrund ausbleibt, die Berechtigung an der Losung teilzunehmen und den aus etwaigen Reklamationsgründen erwachsenden Anspruch auf Zurückstellung bezw. Befreiung vom Militärdienst.

Wer beim Aufruf seines Namens im Musterungslokale nicht anwesend ist, hat nachdrücklich Geldstrafe, bei Unvermögen Haft verwirkt.

Militärpflichtige, welche ihre Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle etwa noch nicht bewirkt haben, oder nachträglich zugezogen sind, haben sich sofort unter Vorlegung ihrer Geburts- oder Losungsscheine in unserm Militärbureau (Rathaus 1 Treppe) zur Eintragung in die Rekrutierungs - Stammrolle zu melden.

Wer etwa wegen ungestörter Ausbildung für den Lebensberuf Zurückstellung erbitten will, muß im Musterungstermine eine amtliche Bescheinigung vorlegen, daß die Zurückstellung zu dem angegebenen Zwecke besonders wünschenswert sei.

Jeder Militärpflichtige muß zum Musterungstermine sein Geburtszeugnis, falls er dasselbe nicht schon im Militärbureau abgegeben hat, bezw. seinen Losungsschein mitbringen und am ganzen Körper rein gewaschen und mit reiner Wäsche versehen sein.

Thorn, den 1. Februar 1906.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission des Aushebungsbezirks Thorn Stadt.

Bekanntmachung.

Die Parzellen des Gutes Weißhof Nr. 15—17, in unmittelbarer Nähe der Oberförsterei zwischen Pionierübungsplatz und Park Gut Weißhof, im ganzen ca. 13 ha, sind von sofort, spätestens v. 1. April 1906 ab bis zum 1. Oktober 1910, entweder im ganzen, oder teilweise, anderweitig zu verpachten. Pachtliebhaber wollen sich wegen der Pachtbedingungen bezw. der Erpachtung des Geländes, entweder Freitags zwischen 9 und 11 Uhr vormittags auf dem Oberförster-Geschäftszimmer des Rathauses, oder sonst in der Oberförsterei Gut Weißhof bei unserm Oberförster Herrn **Lüpkes** gefälligst melden.

Thorn, den 15. Dezember 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am 2. April 1906 wird an der **Königlichen höheren Maschinenbauschule zu Posen ein neuer Kursus** zur Ausbildung von niederem technischen Personal (Heizer, Maschinisten, Monteure, Werkmeister) eröffnet. Die Dauer des ganzen Kursus beträgt 12 Wochen im Jahre 1906 und 12 Wochen im Jahre 1907. Das Schulgeld beträgt 20 Mark für jeden Halbkursus.

Aufnahmebedingungen:

Vierjährige praktische Tätigkeit in einer Maschinenfabrik oder in einem sonstigen Gewerbe der Metallindustrie und ausreichende Kenntnis der deutschen Wort- und Schriftsprache. Programme versendet kostenlos und Anmeldungen nimmt entgegen die Direktion der Königlichen höheren Maschinenbauschule zu Posen, Petriplatz 1.

Posen, den 20. Dezember 1905.

Der Regierungs-Präsident.